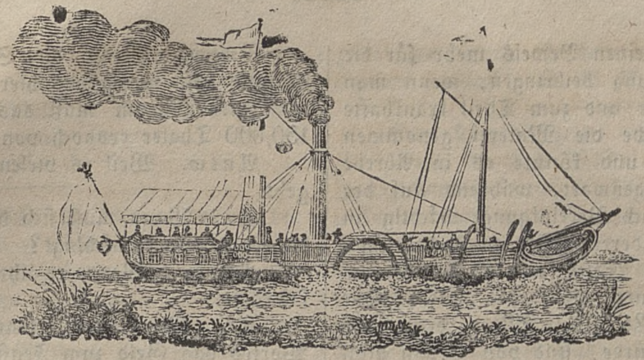
№ 151.

Donnerstag, am 17. December 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wanderungen
auf der Danziger Kunstausstellung.*)
1846.

Am vergangenen Sonntag ist die längst ersehnte Kunstausstellung eröffnet worden, und man sieht täglich hiesige und fremde Kunstfreunde die Räume des grünen Thor-Saales durchwandern, der sich so vortrefflich zu einer Kunstausstellung eignet. Indem wir auch unsere Leser einladen, uns auf einigen Wanderungen daselbst zu begleiten, müssen wir einige einleitende Bemerkungen vorausschicken.

Ueber die meisten der ausgestellten Kunstwerke sind bereits, abgesehen von einzelnen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Bemerkungen und der bereits in diesen Blättern öfters erwähnten Schrift von L. Kossak, in der Vossischen, Spenerschen und Allgemeinen Preuß. Zeitung mehr oder minder ausführliche und werthvolle Kritiken vorhanden. Wir werden Gelegenheit haben, hie und da auf diese Kritiken zurückzukommen, unsere eigentliche Absicht geht aber dahin, die Besucher unserer Kunstausstellung, die vielleicht nur selten und kurze Zeit zu diesem Besuch kommen können, auf die vorzüglichsten Werke und ihre besondern Schönheiten aufmerksam zu machen und durch Mittheilung von Einzelnheiten, wie von dem Eindruck, den das Werk auf uns gemacht hat, das Verständniß zu fördern und zu weiteren Betrachtungen und Prüfungen anzuregen. Wir haben es daher mehr mit Kunstfreunden als Kunstkennern zu thun. Der Kunstkenner, wenn anders seine Kennerschaft keine eingebildete ist, sondern auf soliden Grundlagen beruht, bedarf keines Führers, der Kunstfreund aber, der sich von dem Gewühl des alltäglichen Lebens in den heiteren Räumen der Kunst erholt, läßt sich gern an diese oder jene Schönheit erinnern, die das ungeübte Auge unentdeckt ließ. Erinnern, sagen wir, vollkommen einverstanden mit dem Ausspruche Conti's, daß der in das Kloster gehört, der erst auf des Malers Ausspruch wartet, um eine Schönheit schön zu finden.

Wenn man es oft hervorhebt, daß in der dramatischen Poesie der vorzügliche Ausdruck der Richtung gefunden werde, welche die Zeit characterisirt, so gilt dies auch, obwohl in beschränkterem Maaße, von der Malerei und Plastik, und wie man den Character und die Bildungsstufe ganzer Nationen aus ihren Gemälden und Bildwerken beurtheilt, so läßt sich auch von ihnen auf den Character einer Zeit und auf die Interessen, welche sie vorzüglich verfolgt, mit Bestimmtheit schließen. Natürlich tritt die Richtigkeit dieser Bemerkung in der Historien- und Genremalerei am meisten hervor, und gerade auf dieses Verhältniß derselben wird sich unsere Aufmerksamkeit zumeist richten

*) Wir bemerken, daß wir außer diesen Wanderungen, gern bereit sind, Besprechungen einzelner Bilder aufzunehmen, wenn sich dieselben sonst für diese Blätter eignen sollten. D. R.

müssen. Man wird nur einen Beweis mehr für die Wahrheit dieser Behauptung beibringen, wenn man dagegen die so zersplitterte und zum Theil krankhafte Richtung einwendet, welche die Malerei genommen hat. Denn, wer wollte und könnte es in Abrede stellen, daß auch die Gegenwart, während auf der einen Seite der Trieb nach Vereinigung mächtig in ihr hervortritt, auf der anderen Seite an nachtheiliger Zersplitterung der edelsten Kräfte und an krankhaften Neigungen leidet, in denen viele edle und schöne Anlagen zu Grunde gehen?! Viele Bilder, denen das Letzte besonders gelten würde, sind von Berlin nicht mit nach Danzig gekommen, worüber wir uns nicht zu beklagen haben. — Der Gesammteindruck, den ein erster Besuch auf uns gemacht hat, ist ein angenehmer und befriedigender. Es ist nicht allein vielerlei vorhanden, sondern auch Vieles, was auf Beifall gerechten Anspruch hat. Der Katalog enthält mit Einschluß der Handzeichnungen, Bildwerke und einiger Gegenstände der Kunstindustrie über 350 Nummern, und wir werden bei vielen derselben mit Freude verweilen, glauben aber diese kurze Einleitung nicht besser beschließen zu können, als damit, daß wir dem hiesigen Kunstverein und namentlich dem thätigen Vorstande desselben den wärmsten Dank für den reichen Genuß sagen, der durch diese Ausstellung den Bewohnern Danzigs und der Umgegend bereitet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Fragen und Antworten.

Von Theodor Drobisch.

Fr. Aus welchem Grunde könnte sich der Todtengräber Künstler nennen?

Antw. Weil er einen Grabstichel führt.

Fr. Wann ist für einen geistreichen Mann der beste Besuch einer Conditorei?

Antw. Des Abends, denn früh sind noch so viel Windbeutel da.

Fr. Welchen Ton konnte Napoleon nicht vertragen?

Antw. Den Wellington.

Fr. Wo findet man bei vielen Sängern oft die meiste Stärke?

Antw. In ihren Vatermördern.

Fr. Warum sind viele Theaterenthusiasten ganz berauscht, wenn sie den Operngucker vor der Nase haben?

Antw. Weil sie dann so tief ins Glas gucken.

Fr. Wo muß es oft ganz entsetzlich spuken?

Antw. In den Geldbeuteln leichtfertiger Menschen, denn da hält sich nicht gern ein Groschen die Nacht über auf.

Fr. Inwiefern gewähren die Sperrsitze im Theater dem Publikum eine Entschädigung?

Antw. Wenn die Stücke schlecht gehen, so klappt's doch wenigstens hier.

Fr. Warum muß das große Loos trotz seiner 150,000 Thaler dennoch von kleinem Umfange sein?

Antw. Weil es vielen Leuten im Kopfe herumgeht.

Fr. Wann muß sich der Mann hüten, daß ihm die Frau nicht umschlägt?

Antw. Wenn er ihr ein Umschlagetuch abschlägt.

Fr. Wann wirft man im wahren Sinne des Wortes das Geld zum Fenster hinaus?

Antw. Wenn auf der Straße Musikanten blasen.

Fr. Wer ist der ruhigste Mann im Orchester?

Antw. Der Klarinettist, denn er hat während seiner Thätigkeit immer ein Blatt vorm Mund, und muß stets den Schnabel halten.

Fr. Warum hängt im Theater der Kronleuchter überm Parterre?

Antw. Weil der Director weiß, daß er vom Parterre von Zeit zu Zeit sein Fett bekommt.

Fr. Warum verrichten die Friseurs ihr Geschäft schon des Morgens?

Antw. Weil sie wissen, daß die Haare frühzeitig ausgehen.

Miscellen.

Der Dichter Alwin Reimbold, dessen „Lyrische und dramatische Dichtungen" vor Kurzem bei F. A. Brockhaus" erschienen sind, hat im August, wie die Augsb. Allg. Ztg. erzählt, ein tragisches Ende gefunden. Ein jüdischer Wasserträger zu Lemberg will aus einem Brunnen Wasser schöpfen, als er das Unglück hat, in die Tiefe hinabzustürzen. Auf die Nachricht hiervon eilt Reimbold herbei, drängt sich durch die zahlreich versammelten Umstehenden und, die Pflichten gegen Weib und Kind vergessend, folgt er nur den Pflichten des Menschen. Die Umstehenden, unter denen ein Hochherziger für die Rettung des Retters selbst einen hohen Preis ausgesetzt hatte, harren vergebens eines Erfolges; nach einiger Zeit gelingt es, zwei Körper aus dem Brunnen zu ziehen, aber beide ohne Leben, es sind die Leichen des Wasserträgers und des edlen Dichters. Aerztliche Hülfe kam zu spät. Nach einigen Tagen bestattete ein unabsehbarer Zug die Leiche des unglücklichen Dichters zur Ruhe. In dem Leben Reimbold's ist die verhängnißvolle Rolle merkwürdig, welche die Zahlen 8 und 18 spielen. Alwin Reimbold ist 1818 zu Celle im Hannöverschen geboren, mit 18 Jahren trat er 1836 eine Kadettenstelle im österreichischen Militairdienst an; nach 8 Jahren verließ er seine Lieutenantsstelle und starb im August, im achten Monat dieses Jahres, 28 Jahre alt. Der Dichter hinterläßt eine hülflose Wittwe und zwei Kin-

der, die in ihm den alleinigen Ernährer verlieren. Nachdem Reimbold den Officierdienst verlassen, bereitete er sich vor, eine Poststelle zu übernehmen, und hatte Aussicht, eine solche bald anzutreten, als ihn der Tod ereilte.

Unter den vielen friesischen Volkssagen, welche der Reisende Kohl gesammelt hat, wollen wir einer erwähnen. „Wenn die Sonne untergeht — das ist der wesentliche Inhalt dieser Sage — so wird sie von einer Schaar himmlischer Jungfrauen aufgefangen, welche die leuchtende Kugel mit Messern und Scheeren in kleine Stücke zerschneiden, die sie als funkelnde Bälle den himmlischen Junggesellen zuwerfen, welche am östlichen Ende der Erde darauf warten, und dieselben über der Erde hinweg den Jungfrauen wieder zuspielen. Des Spieles müde, ballen sie endlich die Sterne wieder zu der großen Feuerkugel zusammen, welche dann von den Jungfrauen bis zum Rande der Erde emporgetragen wird, und vermittelst des Schwunges, den man ihr dort giebt, den neuen Lauf bis zum westlichen Horizonte vollendet.

Was doch der 1846r vermag! In einem ansehnlichen Städtchen der Pfalz gab's vor etwa vierzehn Tagen Abends um halb 11 Uhr Feuerlärm. Es dauerte lange, sehr lange, bis eine Spritze an die Brandstätte kam. Endlich, nach langem Harren, kommt — was glauben unsere werthen Leser? — geführt von einer höchst begeisterten Schaar, den Spritzen-Commissair an der Spitze, bei hellstem Mondschein, ein — Leichenwagen angerollt. Das klingt mährchenhaft und doch ist es wahr. Es verhält sich so: Durch den Feuerlärm aus dem Schlaf, oder wahrscheinlich aus dem süßen Wohlbehagen bei dem Freund 46r aufgeschreckt, eilte die Spritzenmannschaft nach dem Spritzen-Lokal, ergriff im Diensteifer und in Begeisterung den neben der Spritze in einer Remise stehenden Leichenwagen statt jener und eilt damit der Brandstätte zu. Doch ein wahrscheinlich Unbegeisterter klärte noch zeitig den Irrthum auf und verhütete dadurch die Ausführung einer tragi-komischen Scene. Daß die Spritzenmannschaft ordnungsgemäß oben aufgesessen habe, wollen wir vorläufig in Zweifel stellen, bis darüber nähere und bestimmtere Nachrichten einlaufen.

Sonderbare Meßanzeige. In einem Leipziger Lokal-Anzeiger lies't man folgende Annonce: Ich Unterzeichneter habe stets mit meinem Bruder in sehr feindseligen Verhältnissen gestanden. Da nun mein Bruder gestorben, und mir sein vollständig assortirtes Lager als Erbe zugefallen ist, so bitte ich ein hochverehrtes Publikum inständig, mir so bald als möglich Alles um einen Spottpreis abzunehmen, was mich an den Verhaßten erinnern könnte. So wohlfeil wird gewiß nicht mehr gekauft, und gebe ich noch auf zwei von seinen Artikeln einen dritten von meinen eigenen umsonst! S. G. Söhne.

Ein Komödienzettel vom Jahre 1819 lautet: Karlsstadt, 10. Juli 1819. Zum Vortheile des Herrn Ignaz Viol und seiner 18jährigen Tochter Ludmilla: „Menschenhaß und Reue," ein neues, hier noch nie gesehenes Trauerspiel von dem gefallenen Kotzebue, unglücklicher Weise. Dasselbe ist in fünf Acten nebst einem Prolog, welchen Herr Viol zu Ende separat halten wird. Hoher, gnädiger Adel, löbliches Militair, verehrungswürdiges Publikum! Viele dringende Schulden setzen uns in die zwar angenehme Verlegenheit unserer Gläubiger, daß wir nicht weiter reisen können. Ich spiele den Greis, meine Tochter die Eulalia, lassen Sie uns deshalb nicht untergehen. Menschenhaß kennen die Bewohner dieser Stadt nicht, noch weniger eine Reue, daß wir uns hierher verirrten. Wir bitten daher um Zuspruch. Es bleibt uns doch nichts. Deren gehorsamster Ignaz Viol, von Zara, und seine Tochter Ludmilla.

Die Lohnkutscher Wien's gaben ihrem ältesten Collegen ein Festmahl. Alles erschien in Staatslivree, und fuhren in ihren besten Wagen ihre Familien nach einem Gasthofe vor dem Thore, nur der alte Martin mußte wegen seiner Armuth in einem schlechten Wagen seine betagte Ehehälfte fahren. Nach dem Schmause, als man wieder den Rückweg antreten wollte, fand der alte Mann statt seiner alten Kalesche eine prächtige Kutsche mit zwei feurigen Rappen vor der Thüre, die ihm von seinen Collegen geschenkt wurden. Voller Freude und Rührung bestieg er das neue Fahrzeug, die Uebrigen folgten, und so fuhr der ganze Zug mit Jubel nach der Stadt zurück.

In Ungarn waren in einer abgelegenen Mühle zwei Gewehre gestohlen. Da es einige Tage darauf Nachts an der Thüre pocht, so glaubt die Müllerin, daß es wieder Räuber seien, bewaffnet sich und ihre Burschen, und läßt die Thüre öffnen, wartet aber die Ansprache des Eintretenden gar nicht ab, sondern schlägt mit dem Beil auf ihn los, ein Bursche schießt auf ihn, so daß der Unglückliche augenblicklich seinen Geist aufgab. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß es kein Räuber, sondern ein fremder Müller war, der der Müllerin Getreide zum Kauf anbieten wollte.

Narr und Dichter.

Die Dichter, ja, das räum' ich ein,
Sind alle Narren, groß und klein.
Doch wisse Du, daß Du kein Dichter bist,
Weil jeder Narr nicht gleich ein Dichter ist.
S.

Reise um die Welt.

*** Den Mitgliedern des Chors und des Orchesters der Königl. Oper in Berlin ist dieser Tage eine große Freude zu Theil geworden, indem der General-Musikdirektor Meyerbeer sein ganzes, 3000 Thaler betragendes Jahrgehalt unter dieselben vertheilen ließ. Einzelne Persönlichkeiten haben auf diese Weise eine größere Unterstützung empfangen, als ihre volle Monatseinnahme beträgt. Herr Meyerbeer ist bereits nach Wien abgegangen; ihm wird der Dank aller Derer folgen, welchen er den Weihnachtsbaum auf so edelmüthige Weise erhellte.

*** Die Wichtigkeit der Zeitfragen auf dem Boden des Rechts und für das richterliche Verfahren hat die Berliner Richter veranlaßt, sich zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche in wöchentlichen Zusammenkünften obige Fragen bespricht. Möchten sich nun auch die Advokaten und Justiz-Commissarien zu einem Corps constituiren, ein Schritt, der für die ganze Haltung und die Bewahrung der Ehre der Advokatur von dem bedeutendsten Einfluß sein müßte, sobald man auch einen Disciplinarrath erwählte.

*** Das Brand-Unglück, welches im vorigen Monat Berlin heimsuchte, hat sich in der Nacht zum 10. d. M. in Stettin wiederholt. Das Feuer verbreitete sich im Innern eines Hauses mit solcher Heftigkeit, daß bald alle Treppen verbrannt waren. Mann und Frau mußten zum Fenster hinausspringen, die Frau starb in Folge schwerer Verletzung noch am selben Vormittag, und der Mann liegt lebensgefährlich darnieder.

*** Ein Brigade-Commandeur in Köln sendet seinen Schreiber auf die Hauptkasse, um den Monatssold (circa 250 Rthlr.) zu holen. Der Schreiber empfängt das Geld, begiebt sich aber damit auf die belgische Eisenbahn und — ist bis jetzt nicht wieder gesehen worden.

*** Die Berliner Spenersche Ztg. theilt einen Bericht über die Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins vom 11. Decbr. mit, die sich mit überwiegender Majorität für die Zulassung des Dr. Rupp erklärt hat. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister, Geh. Reg. Rath Krausnick, wird seines parteiischen Benehmens wegen scharf getadelt.

*** In der Sitzung des Berliner Gerichtshofes kamen sechszehn verschiedene Anklagen wegen Betteln, Landstreicherei und Arbeitsscheu vor, die sämmtlich auf Grund des Gesetzes vom 6. Januar 1843, welches Gefängniß bis zu sechs Wochen, oder Strafarbeit bis zu sechs Monaten bestimmt, erhoben waren.

*** Dr. Berthold Auerbach, der geistreiche Verfasser der „Schwarzwalder Dorfgeschichten," hat sich in Breslau mit der Tochter des Lotterie-Einnehmers Schreiber verlobt. Wir wünschen, daß er ein großes Loos gezogen hat.

*** Ein Kaufmann in Berlin ging eines Morgens aus, und Abends zurückkehrend, findet er seine Thüre offen, die Commode erbrochen, und aus derselben Kleidungsstücke, Ringe und Silberzeug entwendet. Als er zwei Tage darauf eben zu seinem Hause hinaustritt, bemerkt er einen jungen Menschen, der Kleidungsstücke von ihm und auch seine Stiefel trägt. Desselben Tages führt unsern Kaufmann ein Geschäft in ein Haus, wo er einen Menschen mit seinen Ringen und einer ihm gehörigen Weste antrifft; vor einem Kleiderladen findet er endlich noch eine zweite Weste, und nach genauerem Suchen die übrigen vermißten Kleidungsstücke, welche er natürlich alle mitnahm. (?) Die Diebe, sowie die Hehler sind zu schweren Strafen verurtheilt, und der Bestohlene kam diesmal mit dem bloßen Schrecken davon.

*** Ein Landgeistlicher in Frankreich hat durch Beobachtung und Nachdenken herausgebracht, wo Wasser in der Erde zu finden sei, er weiß es mit solcher Bestimmtheit, daß er auf einem Spaziergang die wasserreichen Stellen, und wie tief man graben müsse, angiebt. Der merkwürdige Wasserfinder ist geneigt, eine Schule zu errichten, in der er binnen drei Monaten seine Kunst zu lehren verspricht.

*** Einer der Vormünder des minderjährigen Königs der Moskitos ist gegenwärtig in Berlin, um zu erfahren, was es mit den preußischen Ankaufsplänen in dem Moskitolande für eine Bewandtniß habe. Er versteht kein Wort deutsch, aber englisch und französisch.

*** In der Times berechnet Jemand die in der britischen Marine verwendeten Dampfmaschinen auf 38,938 Pferdekräfte, die, zu 50 Pfd. St. die Pferdekraft, 1,946,900 Pfd. St. gekostet hätten, dazu 5 pCt. für die Reservestücke, macht zusammen 2,044,245 Pfd. St. Um dieselben in Bewegung zu setzen, sind à 10 Pfd. Kohlen für die Pferdekraft pr. Stunde, täglich 4172 Tonnen, erforderlich, die zum Durchschnittspreise in den verschiedenen Theilen der Erde zu 30 Sh. die Tonne (in England ist der kontrahirte Preis bei Lieferungen an die Regierung jetzt circa 16 Sh. die Tonne) täglich circa 6245 Pfd. St. kosten. Würde die ganze Dampfflotte vier Monate unausgesetzt gebraucht, so verursachte das eine Ausgabe von 763,476 Pfd. St. für Kohlen, 38,528 Pfd. St. für Oel, Fett u. dergl. und 450,000 Pfd. St. nach gewöhnlicher Veranschlagung für Reparaturen, oder zusammen 1,252,000 Pfd. St.

*** Man schreibt aus Dresden: Vor einigen Tagen kam — wie das Tageblatt berichtet — ein preußischer Commerzienrath S. mit der sächsisch-schlesischen Eisenbahn hier an und hatte nichts Eiligeres zu thun, als sofort in das Albertsbad zu gehen und im Bade sich die Adern zu öffnen. Er ward aber noch lebend gefunden, und ärztliche Hülfe hat ihn bereits außer Gefahr gebracht. Aus einigen bei ihm gefundenen Briefen geht hervor, daß er wegen Ausfüllung zweier nicht unbedeutender Defecte (man spricht von 16,000 Thalern, die vermuthlich zu Eisenbahn-Kassen gehörten) gedrängt wurde, und man findet hierin die Beweggründe des verzweifelten Schrittes.

*** Der rühmlichst bekannte Appert ist in Berlin um die Erlaubniß eingekommen, Vorlesungen über das pennsylvanische Gefängnißsystem zu halten. In München sind ihm diese gestattet worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 151. Am 17. December 1846.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Zerstörung Jerusalems.
Oratorium von Ferd. Hiller.

Dies Werk wurde am 1. Dezember vom Gesangvereine im Gymnasium mit Clavierbegleitung unter Leitung des Herrn Ober-Organisten Markull ausgeführt, und die Leistungen des Chores sowohl, wie der Solisten, unter denen einige sich sehr vortheilhaft auszeichneten, konnten den richtigen Anforderungen genügen. Leider war in Folge einiger Mißverständnisse der Besuch ein so geringer, daß der wohlthätige Zweck dabei für diesmal verfehlt worden ist. Ueber das Werk selbst werden, da es noch neu ist, einige Worte wohl nicht überflüssig sein. — Der Componist, dem man in früheren Jahren ein zu schnelles Uebergehen aus einem Style in den andern, von S. Bach bis Beethoven, nachsagte, hat in diesem Oratorium als dem Werke eines reifenden Genius nicht ohne Glück die verschiedenen Style zu vereinigen gewußt, wenngleich der Beethoven-Schubert'sche vorherrschend ist, und nächstdem der „Paulus" seines Freundes F. Mendelssohn-Bartholdy (dem er das Werk gewidmet hat) von entschiedenem Einflusse gewesen zu sein scheint. Schade, daß der Text (von Dr. Steinheim) der Musik so sehr wenig entgegenkam, oft sogar ihr hinderlich in den Weg trat, wie z. B. der matte Schluß in Jeremias Recitative No. 3., in Zedekia's Arie No. 11. und sonst. Die Ungefügigkeit mancher Textes-Phrasen (eine Folge der neuerlich Mode gewordenen Abneigung der Oratorien-Componisten gegen rhythmische und gereimte Anordnung des Textes, aus sehr ungenügenden Gründen), hat auch hier manche auffallende Declamation veranlaßt, wie z. B. № 11:

Mein Leben lieget unter Löwen,

oder im Chor № 26:

des Allmächtigen bleibet.

Freilich kommt Einiges der Art auch schon im Paulus vor, in älteren Oratorien nur am Schlusse einer Nummer. Einige gar zu alttestamentliche Ausdrücke des Textes (es wird Gott gereun des Uebels, das er geredet; — Israel bleibt seinem Gotte angetraut, es bleibt Jehovah's Braut), so wie die Nennung des Namens Jehovah, hätten leicht vermieden werden können. Auch vermißt man im ganzen Texte die Deutlichkeit des Zusammenhanges, und schon deswegen sind die meisten Recitative, in denen weder eine erzählende Exposition, noch eine Reflexion von Bedeutung enthalten ist, unbedeutend ausgefallen mit Ausnahme jedoch der Worte des Jeremias in No. 3., 14 und 45, so wie der Verkündigung des Heroldes in No. 20., welche einer recht sonoren Baßstimme vortheilhaft ist. Unter den Arien scheint die erste des Jeremias (in $\frac{12}{8}$) sehr mannigfaltig instrumentirt zu sein, und daher konnte ihre Wirkung nicht völlig beurtheilt werden; schön ist aber jedenfalls die in No. 33: „Um Juda trag ich schweres Leid" (cis-moll) wo das tiefgebeugte Gemüth des Propheten sich melodisch und rhythmisch in der Musik manifestirt, und dann der zweite, tröstende Theil (in cis-dur): „Doch Gott, der große Wunder thut", einen vortrefflichen, nur etwas zu kurzen Gegensatz dazu bietet. Weniger bedeutend ist das Klagelied No. 41. Von der Tenor-Arie des Königs No. 11 sprach ich schon; es fehlt ihr zu sehr an einem rhythmischen Grundsystem. Die andere, No. 28., scheint etwas zu weltlich, wie überhaupt der $\frac{9}{8}$ Takt in Oratorien nur selten am rechten Orte sein dürfte. Schön ist das klagende Duett No. 24 mit einer Altstimme: „O wär' mein Haupt eine Wasserquelle", angemessen und doch zugleich wohllautend, voll einzelner Schönheiten. Noch wirksamer durch Melodie und Characteristik ist das Duett des Königs mit Jeremias No. 37., wo Jener (in dolce) seine elegisch-frommen Gefühle darlegt, dieser den Zorn des unerbittlichen Jehovah (in forte) verkündigt; unstreitig eine der gelungensten und schönsten Nummern. Die Alt-Partie (Hanna, eine alte Jüdin) ist eigentlich unwesentlich, doch ist das Arioso No. 17. recht schön, gleich dem genannten Duett mit Tenor. Die Sopran-Partie (Königin) ist eine jener wüthenden, der Vernunft und ihren Mahnungen feindlichen, und will einen sehr dramatischen Vortrag, um recht zu wirken; so z. B. No. 21. Das Recitativ No. 38., worin die Königin befiehlt, Jeremias einzukerkern und dieser bloß sagt: „O Herr, nun bin ich gar dahin", ist allzu kurz, um einigen Eindruck zu machen. Die Arie einer „Jungfrau" No. 7. ist nicht bedeutend. Schade, daß es an kräftigen und größeren Ensembles hier gänzlich fehlt. Die Chöre sind zum Theil recht wohl gelungen, nur einige etwas zu lang, wie gleich der großartige im Anfange, der fugirte No. 19. Der trauernde No. 39. ist nicht von Bedeutung; viel schöner sind die andern dieser Gattung, No. 8: „Eine Seele, tief gebeuget", mit dem Basse allein im piano beginnend; No. 15: „Wir zittern ob des Seher's Dräun", No. 31: „Mit diesen Düften steige"; am Schönsten wohl der Trauerchor No. 44: „Wir ziehn, gebeugt, das Joch auf unserm Nacken." Schade nur, daß alle diese Chöre

einen gemeinsamen Fehler haben, nämlich den schroffen Gegensatz der dynamischen Zeichen ohne wesentlichen Grund. So folgt in No. 1. auf pp sogleich ff, ebenso ist nicht einzusehn, warum in den Worten in No. 8. „ist Jehovahs liebstes Opfer, und versöhnet seinen Zorn", der erste Theil ff. der zweite pp vorgetragen werden müßte; ebenso wechseln diese Zeichen bei gleichbedeutenden Worten zweimal in No. 15., sechsmal in No. 31. Auch in No. 44 sind die Worte: „Verlaß uns nicht auf immer", welche eine sehr limitirte, gleichsam resignirende Bitte enthalten, unrichtig im ff gegeben, gleich hinter einem pp; beabsichtigte der Componist hier einen starken Gegensatz, so hätten sich ja ohne große Mühe die Textesworte dem fügen lassen. Der Marsch No. 9. ist nur dem Rhythmus nach kriegerisch, die Harmonie dagegen zu bunt, und die Melodie zu unbedeutend, als daß man glauben könnte, ein zu Lust und Freude gestimmter Hof hätte daran Gefallen gefunden. Gut ist der folgende heitere Chor in Anfang und Ende, dagegen klingt das fugirte Thema der Mitte etwas zu trivial, und stellenweise passen die Harmonien nicht recht zum Character. Aehnliches gilt von dem leidenschaftlichen Chore No. 22: „Verräther!" wo gegen den Schluß hin ebenfalls die Worte: „Tod sei sein Loos" zweimal vielmehr bedauernd als wüthend herauskommen. Der aufgeregte Chor No. 27: „Schon brausen sie daher", stark instrumentirt und voll dynamischer Zeichen, enthält im Baß zu lange chromatische Gänge für dies Tempo und der sich langsam hinziehende Schluß: „Wehe, daß wir so gesündiget haben", sticht zu sehr gegen den ersten Theil ab. In No. 35 ist mit Unrecht immer dimin. bei den Worten: „Du erhöhst den Armen aus dem Staube" verlangt; hier war ja nicht die Erniedrigung in den Staub auszudrücken, sondern eben im Gegentheil die Erhebung. No. 40: „das Entsetzen bricht herein", wo immer stückweise erst weibliche, dann männliche Stimmen eintreten, ist wirksam, auch wenn die verheerende Flamme nicht in den hohen schnell auf- und absteigenden Figuren gemalt wäre; nur kommt er wenig vorbereitet, ist sehr lang, und die Worte: „Ach, uns verschlingt das Grab" sind in schnellem Tempo gar nicht ordentlich auszusprechen. Die beiden Chöre der babylonischen Krieger: „Heil, Nebucadnezar" und „Wir haben sie vertilgt", d-moll $\frac{3}{4}$, sind nicht besonders gelungen. Ganz anders als der letztere, wirkt z. B. der Dagon-Chor im Händel'schen Samson, welcher eine sehr ähnliche Situation hat. Das „He, he!" wirkt komisch, und der Rhythmus des Anfangs in schneller Bewegung ist holperig. Der Schluß-Chor der ersten Abtheilung, No. 26: „Wer unter dem Schirm des Höchsten", Anfangs im Unisono, ist in der Abkürzung recht wirksam, ebenso der letzte: „Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit", der freilich nicht genug motivirt und für die armen Fortgeschleppten zu heiter und frisch erscheint, sonst aber das Ganze in großartiger Weise abschließt. Wegen der bedeutenden Länge des Werkes wurde Einiges weggelassen, nämlich No. 5, 12, 13 (Wiederholung), Schluß von 26 u. 35, No. 41. Das Werk ist jedenfalls der Aufmerksamkeit aller Freunde der geistlichen Musik sehr werth.

Dr. Brandstäter.

Bestrafung jugendlicher Verbrecher durch die Schulen.

Mehre Zeitungen theilen eine angeblich von der Königlichen Regierung zu Minden erlassene Circular-Verfügung vom 27. August d. J. mit, deren Inhalt wohl einiges Befremden erregen kann.

Die auf Grund der bestehenden Gesetze von den Königlichen Gerichts- und Polizei-Behörden wider jugendliche, noch im schulpflichtigen Alter stehende Verbrecher, insbesondere wider Forstfrevler erkannten Strafen bestanden theils in Arrest, theils in körperlichen Züchtigungen, welche letztere von Gefangenwärtern, Polizeidienern oder Gerichtsboten vollstreckt wurden. Nach der oben gedachten Circularverfügung haben manche Gerichte aus inneren und äußeren Gründen Anstand genommen, in solchen Fällen auf Gefängnißstrafen zu erkennen, auch sollen schon Pfarrer und Lehrer über derartige Strafvollstreckungen, als verderblich für die Sittlichkeit und das Ehrgefühl der Kinder Beschwerde geführt haben. Aus diesem Grunde habe man sich ausschließlich für körperliche Züchtigungen entschieden. Da es aber bei diesen vor Allem darauf ankomme, Besserung der jugendlichen Verbrecher durch nachwirkende Anregung des Ehrgefühls und der Abschreckung der zu gleichen Verbrechen hinneigenden Jugend durch warnendes Beispiel zu bewirken, so könne solche Strafe nur vor versammelter Jugend in der Schule ertheilt werden; und es liege daher sowohl im Interesse der Lehrer in Absicht auf Amtsansehen und Amtswirksamkeit, als auch im allseitigen sittlichen Interesse des Gestraften und seiner Jugendgenossen, wenn der Lehrer selbst eigenhändig, statt der bislang gebrauchten Diener der öffentlichen Gerechtigkeit, die vom Gerichte oder der Polizei rechtskräftig erkannten Ruthenhiebe dem Deliquenten applicire. Die Circular-Verfügung schließt mit der Hoffnung, daß die Herren Lehrer keinen Anstand nehmen werden, sich der Strafvollstreckung zu unterziehen, (also den Profoß des Gerichts und der Polizei abzugeben), welche, zumal unter Mitwirkung der Herren Pfarrer alles Gehässige verlieren werde. — Hiezu bemerkt der Herr Herausgeber der Vorstehendes mittheilenden „monatlichen Schulnachrichten" daß er das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Minden nicht habe erhalten können, und daß er deshalb annehmen möchte, die Weserzeitung, der diese Nachricht entnommen ist, habe unrichtig oder wenigstens unvollständig berichtet.

Kajütenfracht.

— Herr Syndikus Schumann wurde mit der bedeutenden Majorität von 47 gegen 11 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Nächst ihm hatten die meisten Stimmen Herr Gerichtsrath Kawerau und Herr K. G.-Ass. v. Vegesack. —

Es ist dem Verf. der Broschüre „die Bürgermeisterwahl ꝛc." nachträglich mitgetheilt worden, daß der Netto-Ertrag der hiesigen Forstverwaltung nicht 2000 Thlr., sondern zwei Tausend und einige Hundert Thaler liefert, was freilich bei zu erzielenden Einkünften von 15—20,000 Thalern nicht in Betracht kömmt. Ferner muß es (S. 19), was freilich auch vollkommen gleichgültig ist, statt seit 2 Jahren, seit $1^3/_4$ Jahren heißen. Dies zur Nachricht an die Leser, mit der Bemerkung, daß der Verf. auch in künftigen Denkschriften die größtmöglichste Genauigkeit zu erstreben suchen wird.

Der unbefangene Beobachter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Von **Bresler's Reformations-Geschichte** ist so eben das **9.** und **10.** Heft erschienen. Die beiden Schlußhefte des Werkes werden in wenigen Wochen nachfolgen.

Gerhard'sche Buchhandlung in Danzig.

Weihnachts-Ausstellung.

Indem ich heute meine Ausstellung eröffne, erlaube ich mir die Bemerkung, daß dieselbe noch nie in so großer Auswahl in Papp-, Galanterie- und Lederwaaren mit und ohne Stickereien stattgefunden; die Preise sind auf's Billigste gestellt und bin ich der sicheren Ueberzeugung, daß Niemand mein Lokal unbefriedigt verlassen wird.

F. G. Herrmann,
Langgasse No. 375., neben Herren Piltz & Czarnecki.

Die dem Herrn Otto Fr. Drewke zugehörigen Güter Carlikau und Schmierau, durch welche die Chaussee nach Pommern führt, und welche mit dem Badeorte Zoppot grenzen, $1\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt Danzig entfernt, an der Ostsee liegen, sollen in folgenden Parcellen

№		Morgen	□Ruthen Acker und	Morgen	□R. Wiesen Magdeb. Maaß
I.	von	76 Morgen	49 □Ruthen Acker und	29 Morgen	160 □R. Wiesen Magdeb. Maaß
II.	—	58	— 74 —	— 35	—
III.	—	7	— 97 —	— 4	— 60
IV.	—	30	— 177 —	— 20	— 138
V.	—	46	— 179 —	— 23	— 168
VI.	—	54	— 38 —	— 30	— 117
VII.	—	53	— 178 —	— 30	— 117

Dienstag, den 29. December dieses Jahres Vormittags 10 Uhr im herrschaftlichen Hause zu Carlikau an den Meistbietenden freiwillig vererbpachtet werden, auch können die genannten Parcellen verschiedenartig in kleinen Theilen in Erbpacht genommen werden.

Nähere Auskunft über die Bedingungen, so wie die Einsicht des zu dieser Vererbpachtung gezeichneten Planes ertheilt der Oeconomie-Commissarius Zernecke in Danzig, Johannisgasse No. 1363.

Marzipan-Ausstellung,

in der Conditorei Kohlenmarkt № 2045 (vorm. Wiener Kaffeehaus.)

Einem hochgeehrten Publikum mache ich die ganz ergebene Anzeige, daß ich zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste mit allen Sorten **Figuren- und Rand-Marzipan, Naturell-Confect, Thee-Confect, Makronen, gebrannte Mandeln, Zuckernüsse, Bonbons** 2c. in großer Auswahl versehen bin. Ich habe auch in diesem Jahre allen Fleiß angewandt, um dem geehrten Publikum einen reinen und geschmackvollen Marzipan zu liefern und bitte um zahlreichen Besuch.

G. Gierke.

Für Jagdfreunde.

Gestern empfing ich per Eilfuhre eine Sendung **Jagdtaschen** und Kartuschen, deren vorzügliche Eleganz und praktische Einrichtungen nichts zu wünschen übrig lassen; es sind daher diese Gegenstände besonders zu **Weihnachtsgeschenken** zu empfehlen.

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt 709.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.